

WIE DER KLEINE MOSE EIN ÄGYPTISCHER PRINZ WURDE

An diesem Abend hatte sich wieder die Mutter an Stefans und Katrins Bett gesetzt. „Sind die Brüder und ihr Vater Jakob schließlich in ihr Land zurückgekehrt?“, wollte Stefan wissen. „Nein, die Brüder Josefs haben sich in Ägypten Häuser gebaut. Sie waren ja auch verheiratet und hatten ihre Frauen und Kinder nach Ägypten gebracht“, erklärte die Mutter.

„Sie fanden es wohl besser, in Ägypten zu bleiben, weil es dort immer genug zu essen gab“, meinte Katrin. „Jedenfalls dachten sie schließlich nur noch ganz selten an die Gegend, in der sie früher umhergewandert waren“, erzählte die Mutter weiter. „Josef und seine Brüder sind in Ägypten alt geworden und auch dort gestorben.“

Viele Jahre waren vergangen. Ein anderer Pharao regierte in Ägypten. Er sah, dass es viele Fremde im Land gab. Das waren die Nachkommen von Jakob und seinen zwölf Söhnen. Sie nannten sich das Volk Israel.

Der Pharao dachte bei sich: „Ich will einen riesig großen, neuen Palast haben und viele andere neue Häuser. Doch woher kriege ich so viele Bauarbeiter? Ich weiß, wer die Arbeiten durchführen kann. Das können die Ausländer tun. Wenn sie das nicht wollen, werde ich sie dazu zwingen.“

Er gab den Befehl: „Alle Ausländer müssen von nun an die Stadt des Königs bauen!“ Dafür wollte er allerdings den Arbeitern keinen Lohn bezahlen. Er sagte: „Die Ausländer sollen für uns arbeiten. Wir sind hier die Herren. Sie sind unsere Knechte.“

Die Leute vom Volk Israel waren oft nach der Arbeit sehr müde. Am Abend hatten sie auf

ihren Feldern viel zu tun. Sie mussten ja für ihre Nahrung sorgen.

Stefan meinte: „Dachten die Israeliten gar nicht mehr daran, dass Gott auch Josef geholfen hatte? Sie hätten doch auch Gott um Hilfe bitten können.“

Die Mutter antwortete: „Natürlich haben sie in ihrer Not zu Gott gebetet.“ Dann erzählte sie weiter:

An vielen Abenden kamen die Menschen vom Volk Israel zusammen und sagten Gott in ihren Gebeten, was sie bedrückte. Sie baten ihn, sie nicht im Stich zu lassen.

Ihr Gebet wurde schließlich von Gott erhört. Er hat ihnen geholfen. Aber zuerst wurde alles noch schlimmer.

Der Pharao bekam allmählich Angst, weil so viele Kinder im Volk Israel geboren wurden. Der Pharao dachte: „Vielleicht werden eines Tages die Menschen aus dem Volk Israel zahlreicher als wir Ägypter. Sie werden sich stark fühlen und sich weigern, für mich zu arbeiten.“ Er sagte zu seinem Minister: „Auf keinen Fall dürfen zu viele Ausländer im Land leben. Sonst kommen sie vielleicht noch auf die Idee, gegen mich zu kämpfen. Sorg dafür, dass die Jungen, die im Volk Israel geboren werden, nicht am Leben bleiben. Die Soldaten sollen sie den Müttern wegnehmen und sie umkommen lassen.“

Als der Befehl verkündet wurde, dass alle neugeborenen Jungen den Soldaten bald nach der Geburt übergeben werden müssten, erschrakten die Mütter im Volk Israel.

Sie sagten: „Wir tun das nicht, was der Pharaon befiehlt. Unsere Kinder geben wir nicht her.“ Die Mütter dachten sich etwas aus, wie sie die Kinder verstecken könnten.

„Das finde ich gut“, sagte Stefan. „Einem König, der so etwas Gemeines befiehlt, würde ich auch nicht gehorchen“, meinte Katrin empört. Die Mutter sagte: „Lasst mich weiter erzählen, wie eine Mutter ihr Kind rettete.“

Eine Mutter hatte einen Sohn bekommen. Sie wollte, dass er am Leben bleibt. Da hatte sie einen guten Einfall. Um ihn zu retten, verschmierte sie die Ritzen eines Korbes mit Pech. Das ist eine schwarze, wasserundurchlässige Masse, die die Leute früher oft benutzten, um etwas abzudichten. So wurde aus dem Korb ein kleines Schiff.

Die Mutter legte das Baby hinein. Sie dachte: „Gott mag mein Kind behüten.“

Dann brachte sie den Korb zu dem großen Fluss, der durch das ganze Land Ägypten fließt. Er heißt Nil. An einer Stelle, wo die Tochter des Pharaon häufig badete, legte sie den Korb in das Wasser.

Die älteste Tochter der Frau versteckte sich in der Nähe im Schilf. Sie wollte beobachten, was geschieht.

Es dauerte gar nicht lange, da kam die Tochter des Pharaon mit ihren Freundinnen und Dienerinnen. Sie wollten baden.

Plötzlich entdeckte die Pharaotochter das Körbchen mit dem Baby. „Oh, wie niedlich!“, rief sie.

Dann sagte die Pharaotochter: „Dieses Baby gebe ich nicht wieder her. Ich werde überall im Palast erzählen lassen, dass es mein Kind

ist.“ – „Und wie willst du das Kind ernähren?“ fragte eine Freundin.

Daran hatte die Pharaotochter nicht gedacht. Da kam die Schwester des Babys aus ihrem Versteck im Schilf heraus und sagte: „Königstochter, ich habe gehört, dass du gern das Baby ernährt haben möchtest. Ich kenne eine Frau, die könnte dem Baby aus ihrer Brust Milch geben.“

Die Pharaotochter freute sich über den Vorschlag. So wurde die richtige Mutter des Kleinen geholt. „Willst du das Kind für mich ernähren?“, fragte die Tochter des Pharaon.

Natürlich wollte die Mutter das. So blieb ihr Kind bestimmt am Leben, weil alle Leute denken würden, es sei das Kind der Pharaotochter. „Ich gebe dem Kind auch einen Namen, weil es mein Kind ist“, sagte die Pharaotochter.

„Der Junge soll Mose heißen. Und später, wenn er dich nicht mehr braucht, hole ich ihn in den Palast.“

Die Mutter war froh. Für einige Jahre durfte sie nun selbst für ihr Kind sorgen. Danach konnte sie ihren Jungen auch noch aus der Ferne sehen. Sie freute sich, dass er wie ein Prinz im Palast aufwachsen sollte.

„Dann hat die Mutter ihrem Kind bestimmt auch von Gott erzählt, solange es bei ihr war“, meinte Stefan. „Das glaube ich auch“, antwortete die Mutter. „Die Ägypter hatten ja sehr viele große Götterfiguren in ihre Tempel gestellt.“

Sicher hat die Mutter dem kleinen Mose oft gesagt: Es gibt nur einen Gott. Wir alle können ihn nicht sehen. Doch er kennt dich, und er wird dir helfen und auch unserem Volk.“

„Und mich kennt Gott auch“, sagte Katrin. „Ganz gewiss“, antwortete die Mutter.“

